

---

*Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums. München, Beck 2014. 734 S., € 34,95. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0197*

---

Hubert Wolf, Münster

Kirchengeschichtsschreibung im klassischen Sinn, als historisch-kritische Geschichte der christlichen Institutionen, vorwiegend der Konfessionskirchen, scheint angesichts der fortschreitenden Entkirchlichung und gleichzeitigen Fundamentalisierung des „Heiligen Rests“ zusehends obsolet zu werden. Einen Ausweg aus der Krise des Faches bietet bezeichnenderweise kein Historiker, sondern ein evangelischer Systematiker, der Marburger Theologe Jörg Lauster, in seiner „Kulturgeschichte des Christentums“, die als Konstruktionsprinzip von einem prinzipiellen „Überschuss“ des Christlichen ausgeht, das „stets mehr als seine konkreten Erscheinungsformen“ gewesen sei. Und in der Tat geht Jesu Botschaft in keiner ihrer „religionskulturellen Manifestationen“ (F. W. Graf) auf. Statt einer Geschichte des „unaufhaltsamen Verfalls“ der christlichen Kirchen nimmt Lauster daher „eine kontinuierliche Verzauberung der Welt“ durch das Christentum an. Das Buch ist von einem großen Optimismus durchzogen, denn „nichts geht je verloren“ (S. 617). Auch wenn die Kirchen immer leerer werden und vielleicht sogar untergehen sollten, der Zauber des Christentums und seine Kraft zur Verzauberung der Welt werden bis zum Ende derselben bleiben – das ist das Credo des Werkes.

Der Plot des Buches ist die monumentale Erfolgsgeschichte des Christentums. Aus einer unbedeutenden jüdischen Sekte ist schließlich die dominierende Größe der „Welt“ geworden, die immer mehr Bereiche der Wirklichkeit erobert. Aus einer verfolgten Randgruppe entstand die Ordo-Macht des Abendlandes, der selbst die reformatorischen Spaltungen nichts anhaben konnten und die in der „Wucht des Barock“ (S. 335) ihren Höhepunkt erreichte. Erst die Aufklärung mit ihrer rationalis-

tischen Kritik beendete diesen einmaligen Siegeszug. Als Reaktion darauf wurde in der Romantik das Christentum als Verzauberung der Welt neu erfunden. Dieses romantische Konzept macht Lauster sich in seiner „Meistererzählung“ zu eigen.

Der sogenannte Kulturprotestantismus, von dem es heute allenfalls noch Fossile gibt und der von der kulturellen Prägekraft der im Vergleich zum Katholizismus vorgeblich „modernerer“ evangelischen Sozialform des Christentums für die Welt überzeugt war, dürfte ebenfalls an der Wiege dieser Kulturgeschichte stehen. Der eigentliche Vater scheint aber Rudolf Otto (1869–1937) zu sein, der in seinem Werk „Das Heilige“ die Religion als nicht rational beweisbar bezeichnet hat, sondern für ein bloß erlebbares Wahrheitsgefühl hielt. Lausters einschlägige Formulierungen am Schluss seines Werkes sprechen jedenfalls eine eindeutige Sprache: „Eine Kulturgeschichte des Christentums ist die notwendige Folge der Einsicht in die Bedeutung der religiösen Erfahrung. In der Moderne haben Künstler die Kraft der Bilder, der Musik und der Literatur genutzt, um näher an das heranzukommen, was sie für das Herz des christlichen Welterlebens halten. Ein Bild von Caspar David Friedrich, ein Klavierkonzert von Mozart, eine Hymne von Novalis oder ein Roman von Dostojewski bewegen sich nicht auf der Ebene traditioneller christlicher Ausdrucksformen wie das Dogma oder die Liturgie, und doch bringen sie christliche Gestimmtheiten und Haltungen zum Ausdruck“ (S. 616).

Wer diesen Ausgangspunkt teilt und eine Kulturgeschichte des Christentums im Sinne des ‚linguistic turn‘ sucht, wonach der Historiker oder in diesem Fall der Systematiker nicht nur seine Texte und Aussagen, sondern auch die Vergangenheit und Geschichte selbst konstruiert, wer mit dem Herz an die Geschichte des Christentum herantritt und Tröstungen angesichts der derzeitigen Kirchenkrisen sucht, dem kann die „Verzauberung der Welt“ nur wärmstens empfohlen werden. Geboten wird eine große, gut lesbare Erzählung, eine zauberhafte Geschichte in elf Kapiteln. Sie beginnt mit dem „Geheimnis des Anfangs“, wo das „Rätsel der Person Jesu“ behandelt wird, geht über die klassischen Abschnitte einer eher eurozentrischen Christentumsgeschichte (eine neue Religion, konstantinische Wende und ihre Folgen, Christianisierung Europas, „Aufstieg des Abendlandes“, Renaissance, Reformation, Barock und Aufklärung) und erreicht ihr Ziel mit der „Metamorphose des Christentums in der Sattelzeit“ und dem „vervielfältigten Christentum“ im 19. und 20. Jahrhundert.

Lauster hat Massen von Literatur gesichtet und verarbeitet und musste sich in ganz unterschiedliche Themen von 2000 Jahren christlicher Kulturgeschichte ein-

arbeiten. Ein solches Opus magnum nötigt einem Respekt ab und verdient Anerkennung. Dass bei einem solchen Vorhaben nicht jedes Kapitel gleich gut gelingen kann, liegt auf der Hand. Die Abschnitte über die „Wucht des Barock“ (S. 335–399) und über „romantische Transformationen“ (S. 483–494) gingen dem Verfasser offenbar besonders gut von der Hand. Hier scheinen der historische Stoff und Lausters Konstruktionsprinzip des nicht rational beweisbaren, sondern nur erlebbaren Wahrheitsgefühls des Christentums offenbar miteinander verwandt zu sein. Lausters frohe Botschaft von der Verzauberung der Welt für heute und Novalis' Programmschrift „Christenheit oder Europa“ als Aufruf zur Wiederverzauberung des Kontinents vom Beginn des 19. Jahrhunderts sprechen eben ein und dieselbe Sprache: „Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war“ (S. 474). Dass dies in den Kapiteln über Renaissance und Aufklärung, wo eher die Vernunft als das Gefühl dominiert, weniger gelingt, braucht nicht wirklich verwundern.

Wer den Logos der Hoffnung dem Mythos des Zaubers vorzieht, der wird mit Lausters Kulturgeschichte des Christentums manche Probleme haben. Das liegt nicht zuletzt an einem überstrapazierten Kulturbegriff. Zum ersten besteht die Gefahr, dass Christentum und Kultur vorschnell identifiziert werden und jede kulturelle Äußerung christlich vereinnahmt wird. Ob jeder Ton von Mozart, jede Zeile von Darwin und jede Skulptur der Renaissance wirklich das Evangelium Jesu Christi vermitteln will oder doch kulturellen Eigensinn hat, ist zumindest eine Frage wert. Zum zweiten kommt das kulturkritische Potential der christlichen Botschaft teilweise zu kurz. Vom christlichen Standpunkt aus wurden kulturelle Errungenschaften mitunter heftig kritisiert. Erinnerung sei hier nur an den heftigen Antimodernismus in der katholischen Kirche zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder die Skepsis gegen moderne Medien wie Film und Fernsehen. Drittens kann man eine bestimmte Tendenz zur Verharmlosung feststellen. So werden beispielweise die Schrecken der Kreuzzüge zumindest teilweise exkulpiert, weil sie zugleich als Bußleistung, „Wiederbelebung des Märtyreri-deals“ und vergrößerte Weltkenntnis der Kreuzfahrer gefeiert werden. Sätze wie „Gewalt war ein Dienst für Gott, und darum partizipierte Gewalt auch an der Aura der Heiligkeit“ (S. 191) sind zwar prinzipiell in historischer Perspektive nicht falsch, könnten aber allen Bemühungen des Autors zum Trotz für Missverständnisse in Bezug auf heutige religiöse Gewaltlegitimation sorgen.

Am Ende bleibt die Spannung zwischen Faszination und Skepsis, zwischen Herz und Kopf. Wer sich angesichts der oft trostlosen Situation der Kirchen verzaubern

lassen und die frohe Botschaft des Evangeliums auch außerhalb seiner Verkirchlichungen hören will, der sei mit Nachdruck auf diese Kulturgeschichte des Christentums verwiesen. Wem das Konstruktionsprinzip des Buches zu „romantisch“ erscheint, wer sich lieber den harten Fakten der Christentumsgeschichte und der Religionssoziologie aussetzt, als auf die Kategorie des „Heiligen“ nach Rudolf Otto zu vertrauen, die mit historischen Methoden kaum adäquat erfasst werden kann, dem kann Lausters großes Werk eher nicht empfohlen werden. Am besten dürfte es sein, das Werk selbst zu lesen und sich ein eigenes Urteil zu bilden. Das Thema ist allemal wichtig genug.

---

Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam. Bd. 1: Abendmahl – Kult. Bd. 2: Kultur – Zwölferschiiten. Im Auftrag der Eugen-Biser-Stiftung hrsg. v. *Richard Heinzmann* in Zusammenarbeit mit *Peter Antes, Martin Thurner, Mualla Selçuk* u.a. Freiburg/Basel/Wien, Herder 2013. 851 S., € 38,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2016-0198

---

Wolfram Drews, Münster

2002 wurde die in München ansässige, unabhängige und gemeinnützige Eugen-Biser-Stiftung gegründet, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die „Zukunft des Christentums“ in theologischer und gesellschaftlicher Hinsicht zu diskutieren und zu befördern sowie den „Dialog aus christlichem Ursprung“ mit anderen Weltreligionen, Weltanschauungen und Kulturen voranzutreiben. Das zweibändige „Lexikon des Dialogs“ soll die Voraussetzungen für einen Dialog von Christen und Muslimen schaffen. Hierzu haben die Herausgeber mehrere deutsche und türkische Theologinnen (Frauen sind interessanterweise nur auf muslimischer Seite zu finden) und Theologen gebeten, für ihren jeweiligen Glauben zentrale Begriffe in relativ kurzen Artikeln zu erläutern. Die einzelnen Texte enthalten keine Literaturhinweise, und auch die Gesamtbibliographie umfasst lediglich zwei Seiten, überwiegend mit Hinweisen auf grundlegende mehrbändige Standardlexika. Dem Anliegen der Stiftung entsprechend werden alle Glaubensinhalte aus der Binnenperspektive dargestellt, „damit das Genuine der jeweiligen Religion unverfälscht zur Sprache kommen kann“ (Einführung). Dieser Ansatz mag zur Förderung theologischer Dialoginitiativen seine Berechtigung haben, doch könnte eine Außenperspektive ebenso erhel-